

Famulus

Mission Familienglück

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 107

© 2007

AMM

Amanda Media & Marketing AG, Zug/Schweiz

Vertrieb:

Edition Combes

im Verlag Frank de la Porte

Frankenstraße 17

D-96328 Küps

Tel. 0 92 64-9766

Fax 0 92 64-9776

www.edition-combes.de

ISBN 978-3-937914-20-6

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.

Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Prolog

Dies ist die sonderbarste Geschichte, die Sie je lesen werden. Sie ist deswegen so ungewöhnlich, weil Sie darin Personen ... Halt, jetzt muß ich ganz vorsichtig formulieren.

Gewiß, die Hauptakteure sind eindeutig: die Eheleute Morton, ihre Tochter und ihr Sohn. Und natürlich der Magier, der Meister also, seine Enkelin und ich, sein Famulus, der Erzähler.

Können Sie sich vorstellen, daß es noch weitere Beteiligte gibt, die zwar den gesamten Handlungsverlauf wesentlich beeinflussen, ja bestimmen, aber gar nicht präsent sind?

Also dem Leser verborgen bleiben.

Keinen Namen haben.

An keinem Gespräch beteiligt sind.

Irgendwo unerkannt, unbeschrieben und völlig inkognito agieren.

Ich will Ihnen verraten, um welche »Personen« es sich handelt. Im frühen Mittelalter – Sie können es im berühmt-berüchtigten »Hexenhammer« nachlesen – hat man sie lateinisch als *incubus* und *succubus* bezeichnet, was nichts anderes bedeutet als *der oben Liegende* beziehungsweise *der unten Liegende*. Es handelt sich dabei um Dämonen, die ihre Lebensenergie dadurch generieren, daß sie sich nachts mit Frauen paa-

ren (*incubus*, also oben liegend) oder es auch mit Männern tun (*succubus*, ergo unten liegend). Oh Gott, es gibt auch Nachwuchs! Aber damit hat diese Geschichte glücklicherweise nichts zu tun.

Es gibt Interpretationen, die in beiden dieser Dämonen gefallene Engel sehen, manche gehen noch einen Schritt weiter und bezeichnen sie als die Personifizierung des Teufels. Ob man in Bezug auf unsere Geschichte so weit gehen muß, überlasse ich Ihnen. Sie sind der Leser mit Phantasie. Eines sollten Sie allerdings noch wissen – und das scheint mir der wesentlich realistischere Versuch aller Deutungen und Interpretationen zu sein – daß sowohl *incubus* als auch *succubus* verantwortlich sind für das Entstehen sündiger Gedanken und lustvoller Wünsche. Und davon gibt es in unserer Geschichte eine ganze Menge.

I

Ich setzte mich neben Mr. Gordon, den Magier, und schaute ihm wortlos zu. Es war immer faszinierend zu sehen, wie der alte Mann am Tisch im Kaffeehaus saß: Seine Augen starrten scheinbar gedankenlos in die Luft, während sich seine Finger ununterbrochen bewegten. In seiner Hand, zwischen seinen dünnen, langen Fingern, um genau zu sein, befanden sich fast immer ein paar Spielkarten oder einige Münzen. Die Karten oder die Münzen wanderten wie von unsichtbaren Kräften getrieben von einem Finger zum anderen, von der Oberseite zur Unterseite seiner Hand und wieder zurück. Es war ein phantastischer Anblick, diese Parade der Finger! Der Grund für solch eine Virtuosität war ein jahrzehntelanges Training, denn Mr. Gordon hatte sein ganzes Leben auf den Varieté Bühnen der Welt als Zauberkünstler verbracht.

Man hatte sich in diesem Kaffeehaus an seine Anwesenheit gewöhnt. Er saß immer an seinem Stammplatz in einer Ecke genau gegenüber dem Eingang, von wo er das ganze Lokal überblicken konnte. Mochten seine Augen auch geradewegs ins Nichts schauen, so entging seinem Blick doch kein auch noch so winziges Detail dessen, was um ihn herum geschah. Er registrierte alles, sein Gehirn verarbeitete die Eindrücke, und ich glaube, in jeder Sekunde entstand

hinter seiner Stirn eine neue Idee oder ein Plan.

Ich, sein Famulus, saß immer nur schweigend neben ihm. Er wollte nie mit Fragen belästigt werden, und ich habe mich selbstverständlich seinem Wunsch gefügt. Für mich war es ein wunderbares Erlebnis zu sehen, wie raffiniert und mit welchen unerklärlichen Methoden er jedes Problem lösen konnte. Durch meine respektvolle Haltung und durch meine Verschwiegenheit erwarb ich das Recht, seine wunderbaren Geschichten – ich sollte sie eher als »Wunder« bezeichnen – aufzuzeichnen; ich hatte also das Privileg, sein Chronist zu sein.

An diesem Tag hatte ich das Gefühl, daß etwas Außergewöhnliches geschehen würde. Als ob ich mir schon ein wenig von seinen Fähigkeiten angeeignet hätte, spürte ich förmlich eine gewisse Spannung in der Luft, die für andere Menschen nicht wahrnehmbar war. Und tatsächlich: Plötzlich betrat ein eleganter Herr das Kaffeehaus und wandte sich sogleich fragend an die Bedienung. Das Mädchen deutete in unsere Richtung, und der Gentleman schritt gradewegs auf uns zu.

Vor unserem Tisch blieb er stehen, verbeugte sich höflich und wollte sich vorstellen. Doch mein Meister winkte ab: »Nicht nötig, ich weiß, wer Sie sind, und ich kenne Ihre Probleme. Bitte, nehmen Sie doch Platz.«

Mit erstauntem Gesicht ließ er sich auf einen Stuhl fallen, während seine Augen an den sich ununterbrochen bewegenden Fingern des Meisters klebten. Dann faßte er – nicht ohne einen Zweifel, ob er jetzt

das Richtige tat, Mut und fragte: »Woher wissen Sie, daß ich Probleme habe? Wir sind uns doch noch nie begegnet!«

Mein Meister, der sich bislang nur auf seine Finger konzentriert hatte, schaute ihn jetzt direkt an. »Wohnach haben Sie sich bei der Bedienung erkundigt?« fragte er.

Der elegante Herr schien ein wenig verlegen. »Ich frage, wo ich den Magier finden könne.«

»Sie erkundigen sich also nach einem Magier und wundern sich dann, daß er alles über Sie weiß!« Mein Meister lachte. »Mein Freund, ich habe Sie bis jetzt tatsächlich nie gesehen, aber ich kenne Ihre Vergangenheit, Ihre Gegenwart und teilweise auch Ihre Zukunft. Brauchen Sie Beweise?« Die Karten in seiner Hand hörten auf, sich zwischen seinen Fingern kunstvoll und nicht nachvollziehbar zu bewegen. Er ließ aus dem ganzen Spiel in der Hand vier Karten auf den Tisch fallen, drehte sie mit der Bildseite nach oben und schaute sein Gegenüber an. Es waren die vier Asse. Mit seinem Zeigefinger deutete er auf die Karten. »Entscheiden Sie sich in Gedanken für eine dieser Karten. Sagen Sie jetzt bitte nichts, konzentrieren Sie sich nur auf die von Ihnen gewählte Karte.« Er ließ ein paar Sekunden verstreichen. »Haben Sie eine Karte gewählt? Nennen Sie sie mir bitte.«

Der Gentleman deutete auf das Kreuz As.

Mein Meister lächelte und bat ihn: »Heben Sie bitte den Aschenbecher hoch.«

Unser Gast tat es und fand darunter einen Zettel.

Er nahm ihn in die Hand, entfaltetete ihn und las laut, was darauf geschrieben stand: *Mr. Morton, Sie werden das Kreuz As wählen!*

Seine Augen wurden groß, und er mußte heftig schlucken. »Woher in drei Teufels Namen kennen Sie meinen Namen, und woher wußten Sie, daß ich ausgerechnet das Kreuz As wählen würde?«

Um den Mund meines Meisters erschien wieder dieses wissende Lächeln. »Mr. Morton, Sie haben nach einem Magier Ausschau gehalten, weil Ihr Leben in eine Sackgasse geraten zu sein scheint. Nun, Sie haben einen gesucht und zwar deshalb, weil Sie dringend Hilfe brauchen, und einen gefunden, wie Sie nun selbst wissen. Ja, ich bin ein Magier, das habe ich Ihnen soeben bewiesen. Wir Magier sehen nicht nur das, was sich vor unseren Augen abspielt. Sie haben Probleme und brauchen Hilfe, das weiß ich. Und ich werde Ihnen helfen. Sie müssen mir aber bedingungslos vertrauen. Das ist die unabdingbare Voraussetzung.«

Mr. Morton warf einen fragenden Blick auf mich. Mein Meister beruhigte ihn aber: »Der junge Mann hier neben mir ist mein Sekretär. Wir brauchen keine Geheimnisse vor ihm zu haben und können in seinem Beisein alles besprechen, denn er ist verschwiegen wie ein Grab.

Und jetzt hören Sie mir bitte gut zu. Sie sind ein reicher Mann, aber kein glücklicher Weggefährte. Die Geschäfte gehen gut, trotzdem macht Ihnen alles keine Freude mehr. Sie sind verheiratet, aber nicht glücklich. In Ihrer Ehe stimmt rein gar nichts mehr. Sie ha-

ben zwei Kinder, zwei hübsche und intelligenter Teenager, sie machen Ihnen aber auch keine Freude. Sie haben das Gefühl, daß sich im Leben alles gegen Sie gewendet hat. Sie vermuten sogar, daß Sie unter einem bösen Fluch stehen. Ihr Heim ist kalt, es herrscht kein Sonnenschein, keine Freude und auch keine Liebe in Ihren vier Wänden. Sie sehen keinen Sinn mehr in einem solchen Leben, und das nimmt Ihnen auch jegliche Lebenskraft.

Nun, das alles läßt sich ändern, seien Sie unbesorgt. Ich gebe Ihnen hier eine Telefonnummer. Rufen Sie dort an und lassen Sie sich eine Erzieherin für Ihre Kinder vermitteln. Sie werden eine ausgezeichnete Fachkraft bekommen. Sie ist psychologisch geschult und wird die Situation in Ihrem Hause analysieren, was zunächst am Wichtigsten ist. Dann wird sie Sie beraten. Hören Sie auf sie. In wenigen Tagen wird dann das Glück in Ihr Haus zurückkommen, und es wird sich alles zum Guten wenden. Ich mache Sie nur auf eines aufmerksam: Wenn das Glück in Ihr Haus gekommen ist, egal in welcher Form, liegt es an Ihnen, es zu halten. Denn nichts ist so flüchtig wie das Glück. Es ist wie ein Schmetterling, nein, eher wie ein Vogel. Der sagemumwobene blaue Vogel. Er kommt auf leichten Schwingen angefliegen, und man muß behutsam sein, um ihn nicht zu verscheuchen. Denn es kann sein, daß er dann nie mehr zurückkehrt.«

Mr. Morton schaute den Meister ungläubig an, und in seinem Blick spiegelten sich Bewunderung und Dankbarkeit. »Und wie kann ich Ihnen Ihre Hilfe ver-

gelten? Ich bin sehr reich, müssen Sie wissen, und am Geld soll weiß Gott nichts scheitern. Wie hoch ist also Ihr Honorar?«

»Wir werden zu gegebener Zeit abrechnen, und ich bin mir sicher, es wird Ihnen nicht schwer fallen, meine Forderung zu erfüllen. Aber bitte vergessen Sie nicht, das Glück schwingt auf leichten Flügeln, es kommt ins Haus, aber es kann auch wieder wegfliegen. Ich werde mein Wort halten. Hoffentlich Sie auch, indem Sie meine Forderung erfüllen. Wie gesagt, es wird Ihnen leichtfallen. Und jetzt auf Wiedersehen, Mr. Morton.«

Mr. Morton verabschiedete sich höflich und verließ das Kaffeehaus. Er schien mir voller Hoffnung, aber auch nicht frei von Zweifeln. Ich war schrecklich neugierig und fragte den Meister: »Woher wußten Sie im voraus, auf welche Karte er setzen würde? Und woher wußten Sie, was den Mann quält? Sie haben ihn doch noch nie gesehen.«

Mein Meister schaute mich aus gutmütigen Augen an, und auf seinem Gesicht erschien das mir so bekannte spitzbübische Lächeln.

»Dieser Mann«, erklärte er mir, »jammert schon seit Monaten all seinen Bekannten die Ohren voll. Das Leben wäre so sinnlos für ihn geworden, als würde ein böser Fluch auf ihm lasten. Und wie es der Zufall wollte, hat der Mann meiner Enkelin von seinen Schwierigkeiten gehört und ein paar Erkundigungen über ihn eingezogen. Und *voilà*: Dieser Mr. Morton besitzt etwas, was wir auf meiner Heimatinsel Borra Bongo

dringend brauchen. Es ist ein Rohstoff, der dort nicht vorhanden ist, aber er hat auf dem Grund und Boden, den er sein Eigen nennt, davon jede Menge. Wenn ich ihn nun einfach bitten würde, mir ein paar Tonnen zu verkaufen, würde er eine gewaltige Summe dafür verlangen. Wenn ich ihm aber helfe, sein Leben wieder glücklicher zu gestalten, werde ich es für mein Heimatland fast geschenkt bekommen. Nun, der Mann meiner Enkelin hat ihn neulich kontaktiert und ihm erzählt, daß es einen berühmten Magier gebe, der ihm helfen könne. In seiner Verzweiflung beschloß er, mich zu kontaktieren. Gestern sagte er, daß er mich besuchen wolle. Nun, ich habe mich auf diesen Besuch gut vorbereitet.«

»Ja, aber die Karten ...?«

Mein Meister lächelte sanft. »Das erkläre ich dir später einmal. Jetzt muß ich dringend meine Enkelin anrufen. Zuerst muß ich Kriegsrat mit ihr halten ... und dann, na ja, du weißt ja, sie fickt sehr gern – sogar mit mir!«

II

James, der Butler der Mortons, öffnete die Tür. Vor ihm stand eine junge Frau, jugendlich wie ein Teenager und mit einem frischen Lächeln auf dem Gesicht.

»Ich bin Naomi Braddock, die neue Erzieherin, und ich soll mich heute vormittag hier melden.«

»Bitte treten Sie ein, Madam.« Der Butler trat mit einer leichten Verbeugung zur Seite. »Mr. Morton erwartet Sie bereits.« Er ging mit würdevollen Schritten voraus und führte sie zu Mr. Mortons Arbeitszimmer, klopfte an die Tür, trat ein und meldete: »Sir, die neue Gouvernante ist angekommen.« Dann entfernte er sich unauffällig.

Mr. Morton streckte Naomi die Hand entgegen und begrüßte sie: »Willkommen in unserem Hause, Miss Braddock. Kommen Sie, ich möchte Sie gleich meinen Kindern vorstellen.« Seine Augen ruhten auf dem ungewöhnlich hübschen Gesicht der jungen Frau. Ihre Schönheit schien ihn für einen Moment zu erfrischen und seine geistige Starre zu durchbrechen, aber nur einen Lidschlag später war sein Gesicht wieder eine undurchdringliche Maske.

Er führte Naomi eine Treppe hinauf in ein großes, helles Zimmer, in dem zwei Jugendliche gerade fernsahen. Die beiden schauten Naomi an.

»Das sind meine Tochter Hillary und mein Sohn